

Deepen im Laufe der Jahre

Vor langer Zeit, als noch keine Straße zwischen Deepen und Westervesede gebaut war, war es schon schwierig, täglich die Milch zur Molkerei zu befördern. Opa Böschen brachte die Milch mit einem Pferdefuhrwerk nach Scheeßel. Von Deepen holte er die Milch mit und lud sie auf das Fuhrwerk auf. Er wollte wohl, seine Pferde schonen und die menschliche Arbeitskraft war wohl noch die billigste. Nach und nach wurde es jedoch mehr Milch und nachdem auch die Straße ausgebaut war, holte Opa Böschen auch von Deepen die Milch mit dem Pferdewagen ab. Weil die Milchkannen nicht, alle auf den Wagen gingen, wurden an der Seite Haken angebracht, und die Kannen daran aufgehängt. Nach der Leerung in Scheeßel mußten die Kannen wieder zu den einzelnen Gehöften zurückgebracht werden, wo sie für den andern Tag gewaschen und an der Hauswand aufgehängt wurden. Wie stolz war die Molkerei Scheeßel als sie melden konnte, daß täglich 3000 Liter Milch angeliefert worden sind. Im kalten Winter 1941 waren Böschen einmal die Pferde samt Wagen eingeschneit und die Bauern aus Deepen und Westervesede mußten den Wagen freischaufeln. Wie einfach ist es heute, wenn mit Absaugeanlagen direkt in Kühlwannen gemolken wird und der Fahrer des Milchtankwagens mit dem Schlauch die Milch in den Tank pumpen kann. Wie sehr hatte man es begrüßt, es die Milchwagenfahrer statt mit Pferden mit Traktoren fahren konnten und viel größere Milchwagen angeschafft wurden. Die Milchwagen brachten auch aus Scheeßel Brot mit und besorgten andere Aufträge, weil ja nicht immer die Möglichkeit bestand, selbst nach Scheeßel zu kommen.

Bei allen anderen Arbeiten wurden und werden immer mehr Maschinen eingesetzt und viele beschwerliche Arbeiten kennen nur noch die Älteren unter uns, die jungen Leute können es sich nicht mehr vorstellen. Was war es eine mühselige Plackerei, wenn bei feuchtem Wetter die Steckrüben mit der Hand gepflanzt wurden, welche Freude war es als die Pflanzmaschinen aufkamen, die Arbeit war viel schneller getan. Heute gibt es kaum noch Steckrüben, selten noch Runkel, statt Heu wird Silage verfüttert. Kartoffelpflanzen, Hacken, Ernten, was war das früher eine langwierige Arbeit, heute kann ein Mann mit der automatischen Pflanzmaschine hinter dem Traktor die Kartoffel allein in die Erde bringen und die Ernte ist auch weit weniger mühevoll als früher. Die Heuernte, die früher oft wochenlang dauerte, wenn Regen dazwischen kam, ist mit all den neuen Maschinen heute bald bewältigt.

Der Wandel ist gewaltig und wenn unsere Vorfahren heute unser Dorf sehen würden, könnten sie es kaum begreifen, was sich geändert hat. Und der Wandel wird weitergehen und wenn früher in jedem Haus Landwirtschaft betrieben wurde, sind heute viele Häuser, deren Bewohner überhaupt nichts mehr mit Landwirtschaft zu tun haben - die Männer arbeiten auswärts und vielfach sind auch die Frauen in den nahen Gemeinden und Städten berufstätig. Erhalten bleibt jedoch der dörfliche Charakter und manche sind gern hier ansässig geworden, weil sie die ländliche Umgebung der städtischen Hektik vorziehen.

Die Nachbarschaftshilfe bei Freud und Leid ist erhalten geblieben und alle Feste werden in fröhlicher Gemeinschaft von allen gefeiert. Aber auch in Todesfällen wird die alte Tradition der gegenseitigen Hilfe gepflegt.

Dorfgeschichte Deepen

Im Jahre 1718 werden in Deepen 2 halbe Höfe erwähnt, etwa um 1800 kam ein Neubauer Nr. 5 dazu, 1850 wurden die Hofstellen Nr. 6, 7, und 8 erstellt, Nr. 3 wurde geteilt in Nr. 3 und Nr. 9, später ging Nr. 6 an Nr. 2 zurück. Nr. 10 war die Schule und Nr. 11 kam als Mitgift für eine Tochter von Nr. 2. 1929 wurde von Hinrich Behrens Haus Nr. 12 errichtet, der Rohbau wurde von einem heftigen Sturm am Sonntag,

dem 29.12.1929 völlig zerstört und mußte erneut gebaut werden.
1930 brach am 22.Juni ein Heidebrand aus, 200 Morgen Heideland brannten fast 6 Wochen, bis ein Gewitterregen den Brand löschte. 1933 zählte Deepen

- 2 halbe Höfe
- 6 Anbauerstellen
- 2 Neubauerstellen
- 1 Pächterstelle
- 4 Häuslingshäuser

1938 wurde für Jochen Weseloh das Häuslingshaus Nr.3 bei Meyer errichtet.
1939 wurden in Deepen 8 Radios gezählt, der Fortschritt zeigt sich, Meyer 1 kauft den ersten Traktor und die Arbeit wird dadurch sehr erleichtert. Die Hauptarbeit wird aber doch von den Pferden geleistet. In den Kriegsjahren 1939/45 waren die meisten Männer aus dem Dorf zur Wehrmacht eingezogen und kämpften auf allen Kriegsschauplätzen. Die Frauen mußten mit Hilfe von Kriegsgefangenen Franzosen, Belgier und Russen die schwere Feldarbeit leisten.
Das Kriegsende war für Deepen schrecklich, in Klein-Deepen brannten die meisten Häuser durch Feindbeschuß ab. Es kamen viele Flüchtlinge aus dem Osten der deutschen Heimat nach Deepen und mit ihnen und den nach und nach zurückkehrenden Männern wurde der Wiederaufbau eifrig vorangetrieben.
1950 wurden die Siedlungsstellen Patzer und Uhle aufgebaut, nachdem 1948 schon Haus Nr. 13 Garbers errichtet worden war. Die Einwohnerzahlen zeigen auch deutlich die Entwicklung von Deepen.

1890 werden 61 Einwohner gezählt. 1927 sind es 92 Einwohner und 1933 83 Einwohner, davon 42 männlich und 41 weiblich in 16 Häusern sind 16 schulpflichtige Kinder. 1933 sind es 71 Einwohner und 1946 100 Einwohner

Interessant ist eine Bemerkung zum Rückgang der Einwohnerzahlen.
Von 1927 zu 1933 die Verminderung erklärt sich z.T. aus der Anschaffung von Landwirtschaftlichen Maschinen, z.T. aber auch aus den ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnissen, die eine Ersparnis auch beim Dienstpersonal erforderlich machen.

So heißt es auch 1909 bei der Aufstellung der Schülerzahlen, dass 2 Hütejungen den Unterricht besuchen und lt, einer Verfügung Kinder erst mit 12 Jahren Hütejungen sein und eine andere Schule besuchen dürfen.

Die Schülerzahlen blieben vor der Jahrhundertwende etwa bei 12 - 16 Kindern, danach liegen genauere Angaben vor:

1909	9 Kinder		
1913	11 Kinder		
1914	16 Kinder		
1917	19 Kinder		im Winterhalbjahr 16 Kinder
1918	18 Kinder	9 Knaben	9 Mädchen
1920	17 Kinder	10 Knaben	7 Mädchen
1921	23 Kinder	13 Knaben	10 Mädchen
1925-	22 Kinder	16 Knaben	6 Mädchen
1929	16 Kinder	9 Knaben	7 Mädchen
1931	13 Kinder	5 Knaben	8 Mädchen
1933	22 Kinder	11 Knaben	11 Mädchen
1937	14 Kinder	7 Knaben	7 Mädchen

1939	10 Kinder	4 Knaben	6 Mädchen
1948	24 Kinder	16 Knaben	8 Mädchen
1949	33 Kinder, davon 16 Kinder aus Flüchtlingsfamilien.		

Diese Kinder sind unter recht einfachen, um nicht zu sagen bedürftige Verhältnissen unterrichtet worden und bekamen ein gutes Rüstzeug für ihr Leben. Die neue, bestens eingerichtete Schule wurde nur von 1959 bis 1966 benutzt und dann aufgegeben, weil die Kinder in die großen Schulen eingewiesen wurden, zu denen sie mit den Bussen befördert werden müssen. Das bringt mehr Belastung für die Schulkinder, der Unterricht ist nicht so auf das einzelne Kind abgestellt, wie in den kleinen Klassen der Dorfschulen und dem Dorf ist ein Stück Zusammenhalt verloren gegangen.

Sitten und Gebräuche

Lange hielt sich hier im Kirchspiel Scheeßel die Tracht. Die älteren Frauen trugen sie noch bis etwa 1930 zum Kirchgang. Diese Trachten waren liebevoll genäht und verziert und wurden sehr sorgsam gepflegt und seit mehreren Jahren werden diese Trachten in den Trachtengruppen getragen bei Trachtenfesten und Volkstänzen. Die Verbindungen zu anderen Trachten- und Volkstanzgruppen sind sehr weitläufig. Neben sehr regen Kontakten mit deutschen Gruppen kam es auch schon zu vielen Begegnungen in Europa und Amerika.

Wenn früher im Dorf eine Hochzeit gefeiert wurde, war Wochen vorher schon der Hochzeitsbitter unterwegs, um die Gäste mit wohlgesetzten Worten zum Fest einzuladen. Er war mit seinem Bänderschmuck ein Hut und Stock eine gern gesehene Persönlichkeit.

Das Brautpaar und die Trauzeugen fuhren mit der Kutsche zur Kirche nach Scheeßel und nach der Rückkehr von dort wurde auf dem Hof auf dem das junge Ehepaar leben sollte, die Hochzeit gefeiert. Die Nachbarn brachten vorher Butter, Eier, Mehl und Milch zum Kuchenbacken in das Hochzeitshaus. Zur Mahlzeit gab es erst die noch heute gern gegessene Hochzeitssuppe. Nach Braten und zum Abschluß Pudding und reichlich Schluck. Und danach wurde auf der Diele des Bauernhauses getanzt. Meist wurden die "Bunten" getanzt und die Stimmung stieg bei allen Gästen. Später kamen alle Dorfleute dazu als „Tookiekers“.

Auch die Kindtaufen, die bald nach der Hochzeit an die Reihe kamen, wurden mit allen Nachbarn gefeiert. Es war üblich, daß auch dazu die Backzutaten von den Nachbarn gebracht wurden, der Brauch kommt hohl daher, daß es nirgends so üppig zugeht und jeder jedem auf diese Weise helfen konnte, solch ein Fest auszurichten. Aus dem gleichen Gemeinschaftsgedanken heraus war auch der Dachverband ins Leben gerufen worden. Die strohgedeckten Bauernhäuser mußten etwa alle 25 Jahre neu eingedeckt werden und etwa 25 Bauern gehörten einem Dachverband an, so kam denn an jeden im gleichen Zeitabstand die Reihe. Es wurde festgelegt, wie viel Deckstroh jeder einzelne zu bringen hatte und aus allen Häusern halfen die Männer dabei, derweil die Frauen eine große Mahlzeit für die "Dachdecker" richteten. Sicher wurde dafür auch ein Schwein geschlachtet, denn frisches Fleisch, wie man es heute aus der Tiefkühltruhe nehmen kann, gab es sonst nicht. Diese schöne Sitte hat sich bis in unsere Zeit gehalten, allerdings wird die Hilfe mit Geld abgegolten und die Mahlzeiten sind zu Imbissen zusammengeschrumpft, die gesellige Unterhaltung ist wichtiger.

Ein bis in die heutige Zeit lebendiger Brauch ist das Osterfeuerabbrennen. Wochenlang vorher sammelte die Dorfjugend Holz für dieses Osterfeuer, um das sich dann am Ostersonntag das ganze Dorf scharte, um das Frühlingserwachen zu begrüßen. An Karfreitag hatten die Kinder ihre Freude am Schlagballspielen, man freute sich, nicht mehr im Hause bleiben zu müssen. Am Ostersonntag gingen die jungen Leute zur Veerse, um sich dort vor Sonnenaufgang Wasser zu holen. Wenn man sich damit gewaschen hatte, sollte man gesund bleiben das ganze Jahr. Allerdings war damals das Veerseewasser noch so sauber, daß man es auch trinken konnte.

Bevor man am Ostersonntag zum Osterfeuer ging, wurden im Hause die Pascheier gegessen, es war meist ein Wettessen, wer die meisten verzehren konnte und beim Osterfeuer konnte man stolz verkünden, wie viele Eier man geschafft hatte. War das Feuer bald heruntergebrannt, suchte man sich einen verkohlten, rußschwarzen Ast und schwärzte damit die anderen an. Meist war es so, daß die Jungen die Mädchen anschwärzten, aber alle hatten ihr Vergnügen daran.

Am Sonntag nach Ostern war auch das "Kommodenrücken". Die Knechte und Mägde, die ihre Dienststelle wechselten, hatten ihre Kommoden gepackt und die jungen Leute brachten diese an die neue Dienststelle, wo sie „an den rechten Platz gerückt wurden". An diesem Tag war auch das Eiersammeln üblich, die jungen Leute liefen von Haus zu Haus und bekamen überall Eier und meist noch einen Schluck dazu. In fröhlicher Stimmung wurden diese Eier dann gemeinsam verzehrt - als gekochte - Spiegeleier - oder in Rotwein verrührt.

Zu Pfingsten dann wurden vor den Häusern Pfingstbäume -junge Birken aufgestellt und die jungen Männer steckten ihren Mädchen solche Pfingstbüsche an die Fenster. Auch dieser schöne Brauch wird auch heute noch wach gehalten.

Im Mai ging das Torfstechen los, die Männer stachen mit Torfspaten die Soden ab und die Deerns mußten sie mit der Karre in die kurze Heide schieben und abladen. Dort wurden die Soden in Stücke gestochen, damit sie trocknen konnten. Sie mussten nochmals umgewendet werden, bevor die trockenen Torfstücke gekringelt wurden. Es war eine harte und schwere Arbeit und es wurde dabei ausgiebig gefrühstückt, meist kam ein großer Korb mit Bier und Schinken Butter und Brot mit hinaus und man saß in großer Runde beim Frühstück. Wenn die Sonne es denn gut meinte und die Vögel zwitscherten und der Kuckuck rief, freute man sich des Lebens.

Meist wurde der trockene, ofenfertige Torf nach der Heuernte mit Körben aufgeladen und in die Wagen gekippt, die wegen dem weichen Moorboden nicht zu schwer beladen werden konnten. Man war froh; wenn der „Törfschuur“ schön voll gepackt war. In der Heuernte waren die Männer immer sehr früh mit der Sense bei der Arbeit, denn wenn die Sonne erst hochstieg und die Hitze kam, fiel das Mähen doch schwer. Das Heuwenden und Zusammenschwaden war mehr Frauenarbeit. Konnte man dann eine Wiese schnell und ohne Regen dazwischen leermachen, war man doch sehr froh. Aber wie oft regnete es auf das fast trockene Heu und es wurde wieder gewendet und wieder geschwadet. Dann war es Zeit, Kartoffel und Rüben zu hacken, die Männer waren auch dabei, in der Heide das Heidekraut zu hauen, das dann trocken als Stallstreu benutzt wurde. Die Frauen waren dann dabei die Wäsche zu waschen, das gab immer mehrere Waschtage, bis alles eingeweicht, gebürstet, gekocht und mehrere Male gespült und ausgewrungen war und endlich auf der Leine hing. Dann war wieder Backtag, die Männer heizten Backöfen auf und die Frauen hatten viel zu tun, um all die vielen Brote zu kneten, aber das Beste war dann noch der schöne Butterkuchen, der zuletzt in den Backofen kam.

Die Kornernte war auch eine harte Arbeit, die Männer mähten mit der Sense und die Frauen mussten die Garben mit Strohband binden und das Aufschocken ging dann in der Gemeinschaft mit viel Spaß. Es lässt sich einfach nicht vergleichen mit der

jetzigen Zeit wenn ein Mann auf dem Mähdrescher so allein seine Runden auf dem weiten Feld abfährt. Das Aufladen und Abladen in der Scheune, wo die Garben immer nach der Mitte zu liegen mußten, kostete manchen Schweißtropfen.

Bei der Kartoffelernte halfen sich oft mehrere Familien gegenseitig und es war schon eine mühselige Arbeit, auf den Knien zu rutschen und die Körbe vor sich hinstellen und in die Säcke zu leeren, wenn sie voll waren. Waren die Kartoffeln alle geerntet, gab es als Abschluß immer Butter- und Zwetschgenkuchen. Es gab dann eine fröhliche Kaffeetafel und man freute sich zusammen, daß wieder eine Ernte eingebracht war.

So nach und nach waren auch Maschinen für die Feldarbeiten "erfunden" worden und es war schon eine ganz große Errungenschaft als die Mähbinder aufkamen und das Korn in einem Zug gemäht. und gleichzeitig zu Garben gebunden wurde. Allerdings mußte rund um das Feld noch mit der Sense angemäht werden, damit die Maschine die noch von Pferden gezogen wurde, fahren konnte. Das Aufnehmen hinter der Sense war eine beschwerliche Arbeit, zumal das Korn oft vom Tau naß war und dadurch auch schwer.

Es wurde auch noch Flachs und Hanf angebaut, Das brachte sehr viel Arbeit mit sich. Zweimal mußte gewährt und gekrautet werden. Der Flachs blühte so schön weiß und blau und bevor der Samen ganz ausgereift war, wurden die einzelnen Halme ausgezogen und zu Garben gebündelt und aufgeschockt. Danach wurden die Köpfe der Halme in der Dreschmaschine ausgedroschen und die Flachshalme in der kurzgeschorenen Heide zum Trocknen ausgebreitet, damit sie schön mürbe wurden. Im Winter wurde der Flachs dann weiterbearbeitet, nachdem er noch im Backofen nachgetrocknet worden war. Spaß gab es bei der Flachsbearbeitung, wenn ein neugieriger Mann zuschauen wollte, wurde er mit Flachs eingebunden und mußte einen Schluck ausgeben. In den Spinnstuben ging es im Winter dann recht fröhlich zu, wenn die jungen Männer in die Spinnstuben kamen, um mit den Mädchen zu schäkern. Dann wurde der Webstuhl aufgestellt, Leinen für Bettwäsche, Handtücher und Tischdecken gewebt. Allerdings konnte nur bei Tageslicht gewebt werden, weil die Petroleumlampen nicht so helles Licht hergaben. Es mußte ja auch „to schick“ gemacht werden, d.h. füttern, melken und dergleichen. Im Winter war auch die Zeit der Hausschlachtereier, bei der auch alle Hände gebraucht wurden, galt es doch für das ganze Jahr Vorrat anzulegen mit Schinken, Mettwürsten, Rauchfleisch, Schmalz und Wurst und Speck. Auch die Enten und Gänse, die im Sommer ihren Auslauf im Wischhof hatten, mußten ihr Leben lassen. Das war dann eine richtige Gemeinschaftsarbeit der Nachbarsfrauen, bei der das Erzählen auch nicht zu kurz kam. Die Federn waren sehr begehrt für die Aussteuer der Töchter, die Federbetten und Kissen haben mußten. Bei all dieser Arbeit freute man sich dann über Kuchen und Kaffee, der zu solch einem Gänseplücken dazugehörte.

Die Männer halfen sich gegenseitig, wenn ein Haus gerichtet wurde, ein Stall gebaut wurde oder ein Dach neu gedeckt. Nachbarn waren auch immer zu Stelle, wenn eine Kuh kalbte oder ein Tier krank war, auch in der Nacht, war der Nachbar hilfsbereit.

Auch wenn jemand gestorben war, kamen die Nachbarn zur Hilfe, die Frauen wuschen den Toten und kleideten ihn für den letzten Weg ein. Die Männer gruben die Totenkuhle und trugen den Sarg und zum Leichenschmaus waren auch genug Helfer zur Stelle. Die Toten wurden in Scheeßel beerdigt und das war ein langer Weg für die Trauergäste.

Mühsam war auch der Weg zum Sonntagsgottesdienst in der Kirche zu Scheeßel. Es gab noch keine Straße, nur ein Weg, der auch von den Pferdefuhrwegen benutzt wurde. Die wenigsten hatten schon Fahrräder und so machte man sich zu Fuß auf den Weg. Oft fuhren auch mehrere Familien zusammen mit dem „Klettschwogen“. Als dann endlich eine Straße gebaut worden war, überholte man unterwegs Fußgänger wurden sie mitgenommen, die Pferde wurden dann in Scheeßel bei Verwandten oder Gastwirtschaften untergebracht, denn es dauerte doch eine ganze

Weile, bis der Gottesdienst zu Ende war und danach stärkte man sich noch mit Kaffee für den langen Heimweg. Es war üblich, daß an jedem Sonntag aus jeder Familie mindestens eine Person zur Kirche kam. Nach der Kirche traf man dann auch Verwandte und Bekannte und es wurden Nachrichten ausgetauscht und Männer unterhielten sich über Land und Vieh. So war der Sonntag der Haupttag der Woche, der Mut und Kraft gab für die Arbeit der kommenden Woche.

Auch die Konfirmanden mußten 2 Jahre lang jede Woche zum Konfirmandenunterricht nach Scheeßel und dort trafen sie ja mit den anderen Vorkonfirmanden des ganzen Kirchspiels Scheeßel zusammen. Das schaffte Verbindungen, die das ganze Leben hindurch hielten. Wenn immer einer heiratete, Kinder bekam oder krank war, es hieß dann, „de hört to mi“. Gerade weil die Einflüsse von außen nicht so stark waren wie heute, erlebte man das Geschehen in der Dorfgemeinschaft umso intensiver und man fühlte sich in dieser Gemeinschaft geborgen. Man achtete die Sitten und Überlieferungen und hielt sich auch daran. Das war die gute alte Zeit.

Junge Menschen können sich die Wohn- Arbeits- und Verkehrsverhältnisse dieser Zeit nicht vorstellen - so wenig, wie unsere Vorfahren und die älteren Menschen unserer Zeit sich je hätten ausdenken können, wie es heute in unserem Dorf aussieht und zugeht, daß Traktoren die Pferde verdrängt haben und es keine Knechte und Mägde mehr gibt auf den Höfen, daß das Auto uns in wenigen Minuten nach Scheeßel bringt, daß wir daheim in der Stube das Weltgeschehen bildlich verfolgen können. Unsere Ahnen möchten wohl ebenso wenig mit uns heute tauschen, wie wir mit ihnen, es muß jede Generation in ihrer Zeit zurechtkommen.

Schulgeschichte in Deepen

Bis zum Jahre 1835 mußten die Kinder von Deepen jeden Tag einen Dreiviertel Stunden Fußmarsch bewältigen, um nach Ostervesede zum Schulunterricht zu kommen. Ob Schnee und Eis und schlechtem Wetter immer regelmäßig zum Unterricht kamen?

Dann wurde in Deepen eine eigene Schule eingerichtet. In Klein-Deepen wurde ein Zimmer gemietet, das als Unterrichtsraum und von dem Lehrer als Wohnung genutzt wurde. Als Lehrer kamen Präparanden, Junglehrer, die noch unverheiratet waren und durch den "Reihetisch" von den Dorfbewohnern gepflegt wurde. Ein Gehalt wurde nach Übereinkunft zwischen Gemeinde und Lehrer bezahlt und war sicher sehr gering. Es waren auch nicht viele Kinder zu unterrichten, da das Dorf nur wenige Häuser hatte, so waren es im Jahre 1692 13 Kinder die in der kleinen Schule 8 Klassen durchliefen. Die Ausstattung des Unterrichtsraumes war kärglich Schultische, Landkarten, Globus und Lesekasten wurden erst nach 1884 angeschafft. Bis.1898.war das Schulzimmer in Tampen-Haus untergebracht, dann wurde bei Meyer Nr.1 ein Zimmer für jährlich 36.- Mark angemietet und für den Lehrer bei Riebesehl Nr. 2 für den gleichen Betrag ein Zimmer für den jeweiligen Lehrer. Die Lehrer wechselten sehr oft, denn die Junglehrer wollten heiraten und in Deepen war dafür keine Wohnmöglichkeit.

Als 1903 die Lehrerstelle wieder unbesetzt war und die Kinder wieder nach Ostervesede zum Unterricht marschieren sollten, zumal zu diesem Zeitpunkt nur 7 Kinder unterrichtet wurden, beschloß die Gemeinde, eine eigene Schule mit Lehrerwohnung zu bauen. Über den Standort der Schule konnte man sich nicht recht einigen, die Groß-Deepener wollten sie auf dem Eckplatz Landstraße - Weg nach Riep-Lünzen haben, die Klein-Deepener näher zu ihren Wohnhäusern hin. Pastor Willenbrock aus Scheeßel hat sich darum gekümmert und ausgemessen, jeweils 500 Schritte von Klein-Deepen und von Groß-Deepen und in der Mitte sollte das neue Gebäude errichtet werden. Es war auch ein schöner Platz bei den Fuhren. Zur Lehrerstelle gehörten 110 Morgen Land, das die Gemeinde verpachtete. Im Winter wurden 32 Unterrichtsstunden erteilt und im Sommer, wenn die Kinder zu Hüte- und

Feldarbeiten gebraucht wurden, nur 20 Stunden.

Eine Beihilfe zum Schulhausneubau wurde der Gemeinde nicht gewährt, die Sparkasse in Scheeßel gab aber ein Darlehen in Höhe von 7 000.- Mark bei 2 % Zinsen und 5 % Amortisation. Auch spätere Eingaben um Unterstützung des Schulhausbaus wurde von der Regierung abgelehnt, weil die Mittel schon an andere Schulen verteilt worden waren. Hätte man in Deepen 10 Jahre früher mit dem Bau begonnen, hätte man eher damit rechnen können, staatliche Beihilfe zuzubekommen, aber damals hatte der Schulvorsteher Bedenken gehabt, man könne keine Steine aus Westerholt heranschaffen, weil noch keine ordentliche Straße von Deepen nach Westervesede und Scheeßel vorhanden war. Im Winter 1903/04 wurden dann in Gemeinschaftsarbeit die Steine von Westerholt herangeschafft und im Frühjahr 1904 kam der Maurermeister Leuenroth aus Ostervesede mit 2 - 3 Maurern und der Bau kam langsam aber stetig voran. Bis zum Herbst 1904 war die Schule und die Lehrerwohnung bezugsfertig, es fehlte allerdings ein Abort, weil man meinte, das sei für so eine kleine Schule gar nicht notwendig. Von der Regierung wurde aber die Auflage gemacht, daß ein Abort erstellt werden müsse, was dann nachträglich auch getan wurde. Am 18. Oktober 1904 wurde die Schule feierlich eingeweiht und ab 1. April 1905 kam Lehrer Eggers nach Deepen. Der "Reihetisch" war inzwischen abgeschafft worden, die Lehrer hatten oft gewechselt, so werden folgende Namen von Lehrern aufgeführt:

Mahnken, Verseemann. Köhnken, Hoops, Gödecke, Postet, Gödecke, Ruschmeyer und Brauel. Lehrer Kirschner war bis 1899 in Deepen und wurde dann an die Volksschule Westervesede versetzt, ihm folgte Lehrer Röhrs, der 1902 nach Hemslingen versetzt wurde. Ihm folgte Lehrer Bolte, der allerdings aus Gesundheitsgründen 1½ Jahr keinen Unterricht erteilen konnte, weshalb die Kinder nach Westervesede mussten wo sie von Lehrer Kirschner unterrichtet wurden. Bis 1909 war Lehrer Dittmer in Deepen, er verstarb und die Unterrichtsstunden wurden vertretungsweise von Lehrer Dreyer, Ostervesede erteilt. Lehrer Eggers war längere Zeit an der Schule in Deepen, er fiel 1916 in Flandern. Die Schülerzahlen schwankten zwischen 15 - 20 Kindern.

Am 21. Januar 1919 übernahm Lehrer Feinde die Schulstelle in Deepen und leitete diese bis zu seiner Augenerkrankung 1932. In dieser Zeit wurde das Schulland durch den Kreis verkauft, es war erst vorgesehen, Siedlungsstellen einzurichten, es fanden sich aber keine Siedler dazu. Die kleineren Betriebe waren daran interessiert, das Land zu erwerben, um ihre Betriebe aufzustocken und rentabler zu machen, aber diesen Plänen stimmte der Landrat nicht zu, das Land lag weiter brach. Später hat man dem Bauer Riebesehl Nr. 2 180 Morgen Land zum Preis von 50.- Mark je Morgen abgekauft, was praktisch einer Enteignung gleichkam, und hat drei Siedlungsstellen zu je 60 Morgen eingerichtet.

Durch den Zuzug von Siedlern erhöhte sich die Einwohnerzahl und es waren zeitweise Kinder im kleinen Schulraum, das war sehr eng. Der Unterricht hat aber darunter nicht gelitten, es wurde eine gute Ausbildung vermittelt. Briefe von alten Deepenern, die noch im letzten Jahrhundert die kleine Schule besuchten, zeigen ein einwandfreies Deutsch, wie es heute kaum noch vermittelt wird, auch Rechnen war für den praktischen Lebensbedarf ausreichend und gut, Als 1911 eine große Hitze herrschte, wurde für die oberen Stufen nur in der Morgenfrühe Unterricht erteilt, die ersten Klassen brauchten gar nicht in die Schule. Auch die Erwachsenen machten die notwendigen Arbeiten morgens vor der großen Hitze und am späten Abend, weil bei der heißen Sonne alle erschlaft waren. Die Feiern und Gedenktage wurden auch in der kleinen Schule würdig begangen. Bei den üblichen Weihnachtsfeiern wurde ein Krippenspiel aufgeführt, jedes Kind mußte ein Gedicht lernen und aufsagen und das ganze Dorf war zu dieser Feier versammelt. Der Weihnachtsmann erschien und die Kinder bekamen bunte Tüten mit Leckereien,

Lehrer Feindt mußte wegen einem Augenleiden immer wieder in Behandlung und die

Kinder wurden vertretungsweise von anderen Lehrern unterrichtet. 1936 kam Lehrer Meinking, „nach Deepen und in dieser Zeit wurde ein Schulgarten von 150 qm angelegt und von den Kindern bearbeitet. 1937/38 waren 5 Knaben und 8 Mädchen unterrichtet worden. Lehrer Meinking wurde 1937 zum Wehrdienst einberufen und wieder wurden die Kinder von Lehrern aus anderen Dörfern unterrichtet, zeitweise fuhren die Kinder, die nun fast alle Fahrräder hatten, nach Ostervesede zu Lehrer Dreyer in die Schule. Ende 1940 konnte Lehrer Meinking wieder in den Schulunterricht zurückkehren und zwar nach Westervesede, wohin dann die Deepener Kinder auch täglich fuhren. Es waren 1939/40 nur noch 3 Knaben und 4 Mädchen im Dorf. Die Schulbücherei bestand zu dieser Zeit aus 259 Bänden, die von den Kindern eifrig ausgeliehen und gelesen wurden. Handarbeitsunterricht erteilte Frau Erna Behrens, Deepen. Der strenge Winter 1941/42 mit sehr viel Schnee und hohen Schneeverwehungen erschwerte den Kindern oft den Weg nach Westervesede zur Schule. Im Verlaufe des Krieges verspürte man auch hier die Auswirkungen des Luftkrieges, die Eltern waren froh, wenn die Kinder wieder glücklich zu Haus waren. Von Oktober 1944 bis Februar 1945 war dadurch auch viel Unterrichtsausfall und ab Februar 1945 wurde die Schule ganz geschlossen. Das Ende des 2. Weltkrieges am 8. Mai 1945 brachte für das Dorf und alle Bewohner sehr große Veränderungen.

Beim Einrücken der Engländer waren in Klein-Deepen die meisten Häuser in Brand geschossen worden und die Bewohner mußten sich notdürftig einrichten. Dazu kamen Flüchtlinge aus dem Osten, auch die Schule war für Flüchtlinge zur Verfügung gestellt worden. Lehrer Meinking konnte erst 5 Monate nach Kriegsende in Westervesede den Unterricht wieder aufnehmen und als dann auch die Schule in Deepen wieder frei war, wurden die Deepener Kinder wieder in der Schule in Deepen unterrichtet. Ab 4. Januar 1946 war wieder voller Unterricht in Deepen - sehr zu Freude der Kinder und der Eltern. 15 Kinder, davon 5 Kinder aus den Ostgebieten besuchten den Unterricht. Erst im Mai 1947 konnten die zerschossenen Fensterscheiben im Schulgebäude alle erneuert werden und das war gut, denn der Winter 1947 war außerordentlich kalt und die Schule konnte nur geheizt werden, weil alle Einwohner Torf brachten. Schwierig war es auch genügend Unterrichtsmaterial und vor allem Schreibhefte zu bekommen, es war noch alles sehr streng rationiert. Nach der Währungsreform 1948 besserte sich das aber langsam.

1954 feierte die ganze Dorfgemeinschaft auf der Diele bei Bauer Riebesehl das 50 jährige Bestehen der Schule mit Musik und Tanz. Da dachte noch kein Mensch daran, daß schon 4 Jahre später in Deepen eine ganz neue Schule erbaut würde. Aber das Wunder geschah, es entstand ein Bau, wie man ihn sich für ein Dorfschulhaus gar nicht vorstellen konnte. Der Klassenraum war mehr als doppelt so groß wie in der alten Schule und ein Gruppenraum war fast so groß wie der Schulraum. Richtfest war am 25. Oktober 1958 bei allerschönstem Sonnenschein. Der Richtkranz wurde um den Neubau getragen und dann wurde gesungen „Großer Gott wir loben Dich. Ein Mädchen sprach das Gedicht: „Das neue Haus ist aufgerichtet“ Die Mittelstufe sang, „Es klinge der Hammer“ Die Unterstufe machte ihre Sache gut mit dem Lied „Wer will fleißige Handwerker sehen .. 11 Maurer und Zimmerleute hielten Ansprachen und der Gesang „Nun danket alle Gott“ beendete die schöne Feier. Es folgte ein gemeinsames Essen bei Meyer Nr. 1. Nachzutragen ist, daß ab 7. November 1949 Lehrer Backhausen die Schule in Deepen leitete.

Ganz einfach war der Schulneubau nicht, erst wollte man an das alte Schulgebäude einen Klassenraum anbauen, doch das wäre Flickwerk gewesen. Die ganze Gemeinde war dafür einen Neubau zu errichten, der länger als 50 Jahre Bestand haben sollte. Wer konnte da auch ahnen, daß schon 1966 im Schulwesen große Veränderungen anstanden. Die Schule in Deepen wurde ganz geschlossen, die Kinder mit Bussen nach Hemslingen gefahren. In Scheeßel entstand ein großer Neubau, der als Mittelpunktsschule die Kinder der Einheitsgemeinde Scheeßel alle

aufnahm. Die Schule in Deepen hat also aufgehört zu bestehen. Die Kinder werden mit Bussen transportiert.

Tiere und Pflanzen

In der Pflanzen- und Tierwelt hat sich sehr viel geändert im Laufe der Zeit. Der Mensch hat mit der Zeit Bedürfnisse entwickelt - seinen Lebensstandard verbessert - und deswegen versucht, dem Boden immer mehr abzurufen, was der Natur nicht immer zum Besten diene. Ging man früher an Wiesen und Grabenränder entlang, sah man sehr viele Blindschleichen und Eidechsen - die man Erdkröpel nannte -. Ringelnattern und Kreuzottern konnte man immer wieder sehen; heute muß man schon sehr genau hinschauen, um eine Kreuzotter zu sehen, Ringelnattern gibt es wohl kaum mehr in unserer Gegend. Wir durften als Kinder nicht unterm Adlerfarn spielen, was wir doch so gerne taten. Man nannte es damals Schnakenkraut und vermutete, daß sich Schlangen darunter versteckten. Vor einigen Jahren wollte der Schulrat sich mal im Naturschutzgebiet umsehen und ich machte mit ihm einen Spaziergang durch die Heide. Da sahen wir, wie sich im hellen Sonnenlicht Kreuzottern sonnten. Es sah aus, als ob sie eine Konferenz abhielten. Sie hatten alle verschiedene Farben von goldbraun bis zu grau und sie passten sich recht der Bodenfarbe an. Es war für uns ein schönes, seltenes. Naturerlebnis. An Ostern wanderte ich durch das Moor, wollte sehen, ob es noch Rosmarinheide gibt. Es gab noch einige Sträucher, aber sie waren sehr klein. An Pfingsten lag mein Hausarzt im Krankenhaus und da ich wusste, daß er keine duftenden Pflanzen mag, wollte ich ihm ein Sträußchen Rosmarinheide pflücken und bringen. Ich machte mich auf den Weg zum Moor, wo ich wusste, daß welche zu finden waren. Als ich mein Sträußchen zusammen hatte, sah ich noch eine sehr schöne Blume, die ich auch noch mitnehmen wollte. Ich bückte mich zur Erde und da sehe ich eine Kreuzotter in Angriffstellung vor mir liegen. Mein Herz klopfte toll vor Angst und ich verhielt mich ganz still, dachte bei mir, ich tu Dir nichts, liebe Kreuzotter tu mir auch nichts. Ganz vorsichtig pflückte ich das Blümchen und zog mich im Rückwärtsgang in Sicherheit. Als wir im Sommer dann mit dem Rad zum Heuwenden fuhren, mußte ich im Mullersand vom Rad absteigen und hoffte, daß keine Kreuzotter da wäre. Es schlängelte sich aber eine und zu meinem Glück ließ sie sich durch das Fahrrad verscheuchen. Obwohl ich wieder Angst hatte, freut es mich doch, daß es noch Kreuzottern in unserer, Umgebung gibt.

Die Kreuzottern leben nur von Feldmäusen und die gibt es ja im Überfluß, wie man an den Weiden sieht, wo die Feldmäuse Wege gewühlt haben, daß es wie auf einer Landkarte da aussieht.

Birkwild gab es damals hier noch sehr viel und ab April konnte man die Birkhähne bei der Balz hören und sehen - wenn man sehr früh aufstand und sehr viel Geduld hatte. Es war dann ein tolles Schauspiel, das man da verfolgen konnte. Auch Rehe waren hier sehr reichlich vorhanden, bei einem Spaziergang durch Feld und Heide konnte man leicht 30 Stücke Rehwild sehen. Hasen, Kaninchen, Rebhühner und Fasanen waren hier reichlich anzutreffen und erfreuten die Spaziergänger. Damals gab es hier auch noch den Eisvogel, den man aber lange nicht mehr zu sehen bekommt.

In der Veerse tummelten sich früher auch viele Fische und wir gingen als Kinder gerne am Ufer entlang, um sie zu beobachten. In Gewitternächten stellten man beim Stau ein Aalnetz, dann "zogen" die Aale und wir konnten dann selbstgefangene Aale genießen. Die Älteren unter uns, wissen davon sicher noch viele Geschichten.

Auf den Wiesen wuchsen die schönsten Blumen, herrlich wie Orchideen. Man braucht nur an die Kuckucksblume und an das bundgefleckte Knabenkraut zu denken. So manchen Strauß Zittergras nahm ich mit nagt Hause. Im Sommer zogen wir mit Eimern und Körben in den Wald, um Bickbeeren zu pflücken - und dabei

tüchtig welche zu essen. Es gab auch Kronsbeeren hier und es war gar nicht schwer, einen großen Eimer voll zu pflücken. Die Marmelade war eine Köstlichkeit. An den warmen Sommerabenden schwirrten die Leuchtkäfer und Glühwürmchen gerne um die vollbeladenen Heuwagen, die unter dem Scheunenschirm standen. Wenn wir im Herbst die Kühe hüteten, konnten wir oft einen Strauß Enzian mit nach Hause nehmen. Jede Jahreszeit hatte ihre schönen Zeiten und die Natur beglückte uns immer neu - mit ihren Pflanzen und Tieren. Man hielt sich auch an die Bauernregeln, bei Säen und Pflanzen. So sollten Dienstag keine Erbsen gelegt werden, weil der Dienstag der Krestag ist und sich dann Würmer an die Erbsen machten und die Ernte schlecht ausfiel. Leinsamen mußte Ende April und ziemlich dicht ausgesät werden, weil der Lein die Sonne nicht gut verträgt. Stehen die Pflanzen dicht beieinander kann die Sonne nicht auf das Erdreich scheinen und es austrocknen. Die Halme werden dann lang und schlank und der Bast hat dann längere Fäden. Es hatte alles einen Sinn und die guten Erfahrungen mit allem Lebendigen wurden von den Eltern an die Kinder weitergegeben.

DAT LEWEN GÜNG SO GAU
UN DREW MI WIET UMHER
NU KAM IK WEDDER TO HUUS
UN FINN DAT-HUUS NICH MEHR

DE WEG NA T DÖRP HERUP
IK STAH UN KIEK UN KIEK
DAT D Ö R P IS WOHL NOCH DOAR
SÜT SICK BLOT NICH MEHR LIEK

DE STIEG AN USEN KNICK
DE WÖÖR SO WUNNERSCHÖN
WO IS DE OLE KNICK?

HE IS NICH MEHR TO SEHN
SÜND LUUTER NEE HÜS
MIT FILTDACK UN MIT PANN;
KEEN STEGEL UN KEEN PORT
SÜT MI NOCH FRÜNDLICH AN

DAT WARD MIT KLAMM UM T HAART
DE WELT IS KOLT UN KAHL
GAU DREI IK MI ÜM UND GA
NA N BAHNHOF DAL